

„Es liegt ein elementarer Zustand des Sehens vor dem körperhaften und nutzbringenden Sehen. Dieses erfasst alle Erscheinungen als rein visuelle Phänomene. Im Laufe einer kontemplativen Betrachtung erreiche ich eine Ebene der nicht-begrifflichen Bewusstheit. („Nimm den Gegenstand so wahr, als hättest du ihn nie zuvor gesehen ... und lasse dich von ihm durchdringen.“) Diese unmittelbare Sicht erzeugt überraschende und faszinierende Seherfahrungen ganz alltäglicher Dinge – die Kreation neuartiger Bildwelten aus unscheinbarem Material.“

Joachim Rohfleisch – Fotografie

WERTEWANDEL

Anfang des 20. Jahrhunderts erfährt der Materialbegriff eine weitreichende Umwertung, der eine völlig neue Auffassung des Kunstwerkes zu Grunde liegt.

Mit Beginn der Moderne werden statt traditioneller künstlerischer Materialien wie Farbe, Marmor oder Papier nun auch Gegenstände aus der realen Lebenswelt in den künstlerischen Prozess eingebunden. Die Ready-Mades Marcel Duchamps, die Materialmontagen Kurt Schwitters und die spätere Objektkunst der Nouveaux Réalistes aus den 1960er Jahren sind durch die Verwendung von Alltagsgegenständen geprägt. Für die grafischen Künste war insbesondere das von den Kubisten entwickelte Papier collé, das papierene Klebebild, von Relevanz. Es bestand aus Realitätsfragmenten wie Zeitungspapier, Tapetenstücken oder Wachstuchresten.

Der künstlerische Wert dieser realen Materialien liegt in ihrer doppelten Bedeutung: Sie sind zum einen formal-ästhetischer Bildbestandteil und zum anderen Bildzeichen, die auf eine außerbildliche Realität verweisen.

In diesem kunsthistorischen Kontext sind die fotografischen Arbeiten des Künstlers Joachim Rohfleisch zu sehen. Er ist auf der Suche des sich stetig Verändernden. Ein zentraler Aspekt seiner Wahrnehmung ist durch die Omnipräsenz und permanente Verfügbarkeit zivilisatorisch-bedingter Verbrauchsspuren aller Art geprägt. - Es sind die Ausscheidungsprodukte der Ökonomie und Konsumtion, die, jeder Funktionalität entzogen (Zerstörung und Deformation), seine Aufmerksamkeit erregen. - Eine Transformation des Materials – als Prozess potenziell endloser Umwandlung und Formbarkeit.

Joachim Rohfleisch gelingt es den Blick aus seiner nutzbringenden Umklammerung zu befreien, um das Sehen für die evokative Qualität der Materialien zu öffnen. „Nimm einen Gegenstand so wahr, als hättest du ihn nie zuvor gesehen ... und lasse dich von ihm durchdringen.“

Seine fotografischen Arbeiten dokumentieren, wie korrodierendes Metall, verrottende Plastikfolien, alte Stoffe, Papierreste etc. eine Motivwelt erschließen, in der Realität und Kunst eine faszinierende Synthese eingehen.

Art instruct X/03/2012

Die spezifische Art und Weise, wie der Fotograf Joachim Rohfleisch seine Motive wahrnimmt, beschreibt er als erlebtes Sehen, die Betrachtung wird zur unmittelbaren Seinerfahrung; „Ich möchte die Faktizität (das nackte bloße „So-Sein“) der Materialien für sich sprechen lassen. Mich fasziniert die Textur der Dinge als Ausdruck eines prozessualen Charakters der Naturgesetzmäßigkeiten, als al-

les miteinander verbindender universaler Code des Lebens.“

Im Laufe seiner kontemplativen Betrachtung erreicht er eine Ebene der nicht- begrifflichen Bewusstheit („Nimm den Gegenstand so wahr, als hättest du ihn nie zuvor gesehen und lasse dich von ihm durchdringen.“)

„Nur noch ganz Auge“ bedeutet das Motiv nicht als Ding anzusehen und als solches zu bezeichnen (als „Boot“, „Fenster“ usw.), aufzuhören die Welt in Begriffen abzuhandeln, also das nur nutzbringende Sehen auszuschalten, um den Blick freizumachen für die evokative Qualität des Materials und des jeweils exakt gewählten Ausschnittes und letztlich das Motiv in seiner komplexen Verdichtung als abstraktes Werk wahrzunehmen.

Dazu gehört vor allem ein genaues und intensives Hinsehen, das sich bei Joachim Rohfleisch an sogenannten unscheinbaren Phänomenen des Alltags entzünden kann. Diese kontemplative Sicht erzeugt überraschende und faszinierende Seherfahrungen ganz alltäglicher Dinge- die Kreation neuartiger Bildwelten aus unscheinbarem Material.

Heike Piehler

Kunsthistorikerin

Bei dem in Kiel lebenden Künstler Joachim Rohfleisch beginnt der eigentliche schöpferische Akt seiner analogen Fotografie mit dem konzentrierten Wahrnehmen, das sich stark von einem oberflächlichen Sehen unterscheidet: Fotografieren wird zu einer meditativen Versenkung, zu einem Eintauchen in einen Augenblick der Zeitlosigkeit, in der die inneren Wahrnehmungsstrukturen des Künstlers und die ihn umgebenden Außeneinflüsse miteinander verschmelzen. Joachim Rohfleisch entnimmt seine Motive der alltäglichen Lebenswelt. Es sind die auf den ersten Blick unscheinbaren Abdrücke des Flüchtigen: Die Kratzspur eines Kindes an einer Hauswand, eine rostige Schweißnaht an einem Container oder eine im Sand verrottete Plastikfolie, die seine Aufmerksamkeit erregen und sich durch den abstrahierenden Blick des Künstlers in Farben, Formen und Strukturen auflösen. Joachim Rohfleisch lässt sich stets aufs Neue von den unterschiedlichen Oberflächenstrukturen der Dinge um ihn herum anregen, die in ihren Verwerfungen, Rissen und Einkerbungen ein unerschöpfliches Repertoire für die Phantasie des Betrachters bilden und in ihrem festgehaltenen Bildausschnitt einen ganz eigengesetzlichen Bildcharakter entwickeln. Hier zeigt sich, dass die Wurzeln seiner Kunst nicht in der Fotografie, sondern in der Malerei des 20. Jahrhunderts zu suchen sind, als bei Künstlern wie Max Ernst (1891-1976), Kurt Schwitters (1887-1948) oder Jean Dubuffet (1901-1985) Materialien aus der Alltagswelt wie Papierreste, Gewebestücke, Holz und Sand Eingang in deren Kunstwerke fanden. Joachim Rohfleisch vergrößert nicht etwa Ausschnitte aus einer Gesamtaufnahme, sondern sieht das fertige Bild vor seinem inneren Auge, bevor er auf den Auslöser drückt. Der eigentliche Gestaltungsprozess ereignet sich also direkt am Objekt und ist mit dem Betätigen des Auslösers für den Fotografen abgeschlossen. Joachim Rohfleisch erlebt sich als ein Teil eines übergeordneten Ganzen, untrennbar integriert in kosmische Abläufe. Eine Entsprechung dieser Seinerfahrung findet er im Taoismus und im Zen-Buddhismus.

Dr. Dörte Beier

Kunsthistorikerin